

Hamburger

China-Notizen

- Von einem nächtlichen Schreibtisch -

NF 673

15. April 2012



Viel China-Musik im Norden

Endlich liegt das Programmheft des diesjährigen Schleswig-Holstein Musik-Festivals vor: 136 Seiten. Das deutet eine gewaltige Programmfülle an, und schon der Titelseite ist anzusehen, daß China und damit chinesische Musik im Zentrum dieses Festivals stehen werden. Jeder daran Interessierte sollte sich das Programmheft schnell besorgen, denn manche interessante Veranstaltung wird sich in einem nicht sehr großen Raum ereignen. Da ist rechtzeitige Kartenreservierung ratsam.

Natürlich sind nicht alle Festival-Veranstaltungen China gewidmet, doch ungefähr dreißig haben „irgendwie“ damit zu tun. Das kann allein schon sein, daß eine chinesische Pianistin oder ein chinesischer Geiger europäische Stücke spielen, während Orchester und Dirigent Europäer sind. Bekanntlich haben sich Solisten ostasiatischer Herkunft, nicht selten auch an deutschen Musikhochschulen ausgebildet, in den letzten Jahren einen ausgezeichneten Ruf erworben. Dabei muß nicht jeder an den Tastentheatraliker Lang Lang denken, der am 25. August an dem Abschlußkonzert in Lübeck mitwirkt. Der tritt in Hamburg ohnehin zweimal im Jahr auf, und wenn ältere Damen der HH-Gesellschaft als Musikkenner gelten dürfen, dann ist er bei ihnen bestens aufgehoben.

Das Festival beginnt am 7. Juli, und der inzwischen weltberühmte Komponist und Dirigent Tan Dun dürfte dabei eine zentrale Gestalt werden. Aber auch die Peking-Oper „Der Wald der wilden Schweine“ und die Darbietung „Drei rastlose Seelen“, in der drei anmutige junge Künstlerinnen auf moderne Weise Motive mehrerer klassischer Opern gestalten, dürften Aufsehen wecken. Eine traditionelle Schattenspielaufführung, in einer regionalen Tradition stehend, dürfte ebenfalls so befremdliche wie interessante Einblicke in traditionelle chinesische Musikübungen vermitteln.

Zahlreiche Darbietungen haben eher kammermusikalischen Charakter, doch einige von Ihnen erscheinen als ausgesprochen amüsan – so, wenn am 15. Juli eine junge chinesische Pianistin europäische „Chinoiserien“ auf dem Klavier spielt. Wer hätte gedacht, daß es so viele Stücke dieser Art gibt! Auf eine ähnliche interessante Entdeckungsreise begibt sich das deutsch-chinesische „Duo Seidenstraße“ Anfang August in Heide und Bad Segeberg.

Unvermeidlich ist anscheinend, daß manche Veranstaltungen als Kulturklittereien erscheinen. „Das alte China“ ist ein solches Sammelsurium im Ernst-Deutsch-Theater überschrieben. Eine Veranstaltung zu Hermann Hesse und China im Kuhstall zu Pronstorf paßt in die gleiche Kategorie, auch der Auftritt der „Tee-Fee“ Lili Bao, ebenso eine Darbietung „Hinter dem seidenen Vorhang“, in der unter anderem Vertonungen der unsäglichen Übersetzungen chinesischer Gedichte von Hans Bethge, vor hundert Jahren erschienen, eine Rolle spielen.

Wenn in diesem China-Programm allerdings dreimal mongolische Musik aufgeführt wird, darunter der berühmte Kehlkopfgesang, und das dann auch noch als „Musik aus chinesischen Provinzen“ angezeigt wird, dann ist damit nicht nur ein „Geschmäcke“ verbunden. Die Künstler stammen aus der sogenannten Inneren Mongolei, welche die Chinesen erst in jüngerer Zeit okkupierten und dann der traditionellen mongolischen Kultur weitgehend den Garaus machten. Die Mongolen in dem eigenständigen Staat Mongolei, auch in Deutschland als Minderheit recht zahlreich, werden das – den Chinesen nicht recht freundlich gesonnen – nicht gerne sehen. Wieder einmal haben die KPchinesischen Partner der Festivalorganisatoren die eigene Sichtweise solcher Dinge der deutschen Öffentlichkeit wieder einmal unbemerkt „untergejubelt“ – als sei das Teil der chinesischen Musikkultur. Außenminister Westerwelle hat zwar dem Programmheft ein Geleitwort beigegeben, aber er ... na ja!